

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 56 (1991)
Heft: 3

Artikel: Die Tierwelt in Daniel Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel und ein Vergleich mit heute (2. Teil und Schluss)
Autor: Schaub-Perrenoud, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tierwelt in Daniel Bruckners Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel und ein Vergleich mit heute

(2. Teil und Schluss)

Zusammengestellt von Willy Schaub-Perrenoud

Fische

Im Gegensatz zu den sehr knapp abgehandelten Kriechtieren und Lurchen nehmen die Fische bei Bruckner einen breiten Raum ein. Rhein, Birs, Birsig, Ergolz und ihre kleineren Zuflüsse, dazu manche Fischweiher lieferten das für die Ernährung wichtige Eiweiss. Wie begehrt dieses war, zeigen die unzähligen Angaben über die Verleihungen, Käufe und Übertragungen von Fischereirechten, nebst allen Streitigkeiten, die sich daraus ergaben.

Wie schon oben, wollen wir die einzelnen Arten in systematischer Reihenfolge anführen und mit der heutigen Verbreitung vergleichen. Als Nichtfischer muss ich mich dabei aber auf die Angaben von Rudolf Minder, alt Fischereiinspektor BL abstützen, wie sie in P. Imbeck, Natur aktuell 1988, veröffentlicht wurden.

Fluss- und Bachneunauge

«Lamperinen, Pricke, Lampreta»
«Neunaugen, Mustela» «Teuschen, Mustela fluviatilis» (649, 650).

Das Flussneunauge wurde im Rhein bis 1960, in den Langen Erlen noch bis 1986 beobachtet. Ob schon man bei Bauarbeiten an Bächen die gefährdeten Stellen zuerst elektrisch ausfischte, hat man seit 25 Jahren auch keine Bachneunaugen mehr festgestellt.

Stör

«Stör, Sturio» (650).

In der Vergangenheit stieg dieser mächtige Fisch

bis nach Laufenburg hinauf, 1916 wurde der letzte Stör im Oberrhein unterhalb Basel erbeutet.

Flussbarsch, Egli

«Bersich, Perca» (649).

Noch heute im Rhein zu finden, in dessen Zuflüssen scheint er zu fehlen.

Kaulbarsch

«Kutzen, Perca major» (649).

Der «Chutzen», trotz seines lateinischen Namens bei Bruckner, ist eine kleine, gedrungene Barschart. Von jeher in der Schweiz nur aus dem Rhein bei Basel bekannt, soll er diesen heute noch als Seltenheit unterhalb des Augster Kraftwerkes bewohnen.

Dreistachliger Stichling

«Stichling, Pisciculus aculeatus, Pungitius» (650)

Auch diesen, durch seine interessante Brutpflege bekannten Fisch fand man in der Schweiz früher nur in den Gräben der «Langen Erlen». In den Dreissiger- und Vierzigerjahren holten wir unsere Stichlinge fürs Aquarium und den Gartenteich in der Birs bei St. Jakob. Heute gilt er dort als sehr selten.

Groppe

«Gropp, Gobius capitatus». «Da nun auch aus den kleinen Bächen diser Gegend Forellen, Grundeln, Groppen und Krebse zu haben. . .» (Gemeint ist das zum Rhein hin entwässerte Land nördlich der Ergolz, von Giebenach bis Buus) (649, 2402).

Vor 60 Jahren war die Groppe in der Birs bei Birsfelden noch häufig, heute gilt sie dort als sehr selten.

Aal

«Aal, Anguilla» (649).

In den Dreissigerjahren beobachtete ich diesen Wanderfisch hie und da unter dem Birswuhr in der Neuen Welt. Auch heute ist er noch vorhanden.

Lachs

«Lachs, Salmo, Salmen, Sälmling, Salar, Salmerinus» (649 f.). Münchenstein: «... Birsflusse, welcher gemeinlich... in seinem Bette das klareste Wasser mit sanften Flutten fortströmet, welches auch in der grössten Sommerhitze, wegen denen vielen darinnen entstehenden Brunnquellen allezeit kühle, und daher auch mit vielen Fischen, worunter der Lachs, der Sälmling, die Forelle, die Aesche und Grundeln, den Preis davon tragen» (142).

«Von dem Lachsfange: Besonders ist hier [Kleinhüningen] merkwürdig der Fang des Lachsfisches, welcher an dem Tage aller Heiligen anfangt und Vier Wochen lang dauret. Solcher Fang beschiebt bey dem Ausflusse der Wiesen in den Rhein, und wird des Tags Drey mal, als um Mittag, 3 und 6 Uhr, von den Fischern des Dorfs Klein Hüningen, ein grosses Garn, so der Wolf genannt wird, bey disen Ausfluss herum gezogen, ausgedehnet, und denn mit reicher Beute an das Land gebracht, da öfters Dreyssig und mehr der grössten Lachsfische in einem Zuge gefangen werden.

Die übrige Zeit wird disem Fische der freye Lauf gelassen, und solcher auf keine Weise verhindert; zu dem Ende vom Anfange dises Fanges mit L. Oberamts Rötelen an einem bestimmten Tage eine Zusammenkunft gehalten, und der nöthige Augenschein eingenommen, welches die Wuhröfnung genannt wird.

Diser Fisch steigt aus dem Rhein in die Wiesen, allwo er zu laichen, oder seine Rogen abzulegen pfleget, da man beobachtet, dass allezeit ein oder mehr Männlein bey einem Weiblein sich befinden, welche in dem Wasser tiefe Gruben auswühlen, und wenn das Weiblein seine Rogen abgelegt, solchen mit ihrer Milch zu bespritzen pflegen, auf die Art, wie solches von den Nasen in unserer Abhandlung von St. Jakob angemerkt worden ist.

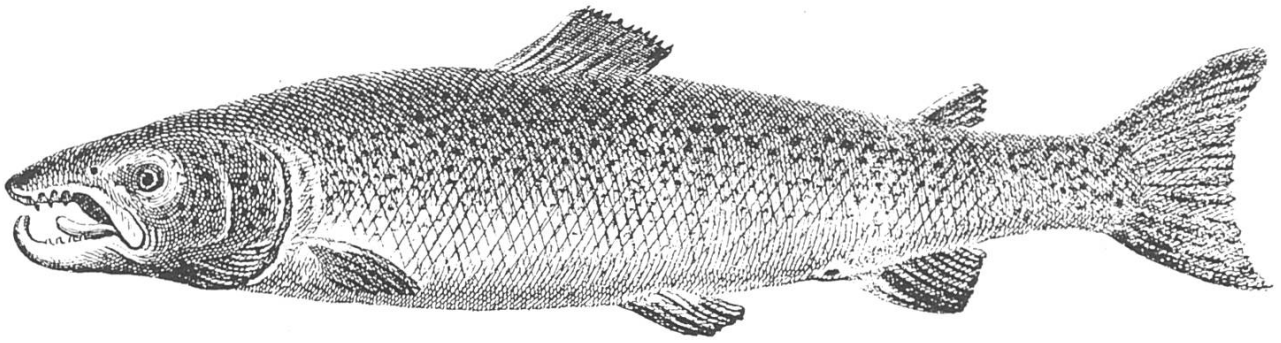
Der Lachs pflegt auch in dem Rhein, allwo das Wasser etwan nur einen Schuh tief ist, zu laichen. Und wenn bey dergleichen Umständen verschiedene Männlein zusammen kommen, so pflegen sie sich öfters wacker herum zu beissen.

Übrigens ist bekannt, dass in dem Rheinflusse mit den grossen Garnen sehr viele Lächse gefangen, auch viele sogenannte Lachsstühle aufgestellt werden, an welche ein Lockfisch, um die vorbeystreichenden herbey zu bringen, angebunden ist.

Der Lachs und der Salmen wird für den gleichen Fisch gehalten. Salmen wird er genannt, so lang der Tag zunimmt, Lachs, so bald der Tag abnimmt. Der Salmen aber ist, wie bekannt, weit satter am Fleisch, schmackhafter und fetter.

Das Männlein, dessen wahre Abschilderung hierbey gehet, wird besonders, wenn diser Fisch ein Lachs ist, wegen dem unten an dem Kiefel hervorgehenden Hacken, ein Hackenfisch, das Weiblein hingegen Lüderen genannt; welches aber im Sommer, da dise Fische fett und Salmen sind, nicht so wohl beobachtet wird.

Die Grösse eines Salmens oder Lachs ist bey 3,4,5, bis 6 Schuhe lang, und bey einem Schuhe breit. Geszner beschreibt denselben umständlich mit



Em. Büchel. Del.

Chorin. Sculp.

Lachs. Aus Bruckners Merkwürdigkeiten. VI. Stück

vielen Anmerkungen, welche verschiedene damalen lebende Baslerische Gelehrte ihm mitgeteilt haben. Da man aber seither die Umstände von diesem Fische noch mehrers eingesehen, so wollen wir, was wir so wohl von dergleichen Naturkündigern als vielen Fischern hierüber gelehrt, in folgende kurze Erzählung bringen.

Man vermeynt, dasz der Salmen, welcher aus einem natürlichen Triebe das süsse Wasser liebet, zu Anfange des Frühjahrs die See verlasse, und in verschiedene Flüsse einlaufe. In dem April findet er sich in unserer Gegend ein, und je höher er in dem Rheinflusz hinauf steigt, um so viel schmackhafter wird sein Fleisch, wie oben bey den Fischen in der Wiesen ebenfalls angemerkt worden; viele schreiben solches der Kälte des Wassers zu, weil keine Nahrungsüberbleibsel in dessen Magen gefunden werden, andere aber der Süsse des Schlammes, so in dem obern Rhein sich befindet.

Der Salmen, dessen Fleisch rötlich ist, wird gefangen bis Tag und Nacht gleich werden; hierauf nimmt er täglich ab, wird mager, das Fleisch weiss, und von

der bevorstehenden Laiche vermuthlich Lachs genannt. In dem Herbstmonate fängt an sich zu besamen, und laichet, wie schon oben angemerkt worden. Die, so in denen Nebenflüssen ihre Rogen und Milch abgelegt, ziehen sich sehr entkräftet so denn in den Rhein wieder zurücke, allwo sie sich in den stillen Tieffen und an denen Felsen aufhalten. Man vermeint, dasz wenig oder keine dergleichen grosse Fische wieder in die See zurückkehren, sondern in den süssen Flüssen bleiben, bis sie entweder gefangen, von denen vielen Blutsaugern, so in dem Sommer an ihnen kleben, getötet, oder sonst umgebracht werden. Doch fängt man auch zur Seltne in der Winterzeit einen Salmen im Rhein, welcher seine Kräfte erhalten hat.

Aus dem Saamen diser Fische, welcher, wie einige dafür halten, in etlichen Monaten belebt wird, kommen sodenn die kleinen Sälmlinge, so in dem Märzmonate anfänglich gefangen werden, ein Fisch von solcher Zärte und angenehmen Geschmacke, dergleichen wenig oder keine zu finden sind. Er wird, wie allen jungen Fische, an dem Bord

des Rheins, oder in denen Nebenflüssen, wo es nicht gar tiefe ist, gefangen, und ist höchstens 3. bis 5. Zoll lang und einen dick.

In dem Brachmonate samlet sich dises Fischlein, welches in etwas erstarket, aus denen Nebenflüssen in den Rhein, und wird entweders von dem Lauf des Wassers, oder aus einem natürlichen Triebe, ins Meer gebracht, allwo es zum Salmen wird, und künftige Jahre wiederum herauf in den Rhein steigt, seine Geburtsstädte zu besuchen.

Doch bleiben deren allezeit auch einige in den Flüssen unserer Lande zurücke, welche aber, wie man vermeint, darum nicht grösser werden, weilen die Natur ihnen die See zum Wachstumm bestimmet habe.

Man merket noch mehrere Umstände von disem Fische an, da aber die meisten derselben allein in Muthmassungen bestehen, so wollen wir selbige lieber übergehen, als unsern Lesern einen nicht genugsam erwiesenen Begriff erwecken» (632–636).

Für nicht Ortskundige sei noch bemerkt, dass die Wiese ein Schwarzwaldfluss ist, der bei Kleinhüningen in den Rhein mündet. Der sehr ausführlichen Beschreibung Bruckners kann auch die moderne Forschung nur wenig zufügen, aber nichts durchtun. Büchels schöne Zeichnung eines Laches weist hingegen eine Verschlimmbesserung auf: Die Fettflosse, ein rundlicher Hautlappen vor der Schwanzwurzel ist mit einem strahligen Flossensaum geziert. Da Büchel den Lachs als Basler sicher genau kannte, vermute ich, dass nicht er, sondern sein Kupferstecher an dieser Verzeichnung schuld ist.

Die immer zahlreicheren Kraftwerke am Oberrhein erschweren trotz den Fischtreppe dem ohnehin durch die Gewässerverschmutzung rar gewordenen Lachs das Aufsteigen bis zu uns. Als das Augster Kraftwerk noch das unterste am Rhein war, hat man Lachsschwärme oft wie Schiffe durch die Schleusen ins Oberwasser geleitet. Unterhalb dieses Werkes hat man 1953 den letzten Lachs in unserer Gegend gefangen.

Seit 1983 versucht man, durch ausgesetzte Junglachse den begehrten Fisch wieder nach Basel zu bringen.

Bis zum Bau der Hafenanlagen und des Kraftwerks Birsfelden vor dem zweiten Weltkrieg gab es am «Hardeggen» in Birsfelden und im «Meier-Wäldeli» westlich von Rothaus (Gde Muttenz) zwei «Salmenwoogen», halbautomatische Lachsfallen.

In der Heimatkunde von Reigoldswil erwähnt Paul Suter eine Zeitungsnotiz, wonach 1903 im Rüschebächli ein 42 cm langer Lachs gefangen worden sei, ein noch grösseres Exemplar wurde gesichtet, aber nicht erwischt.

Forelle

«Forellen, Trutta»

Sie wird an vielen Orten erwähnt: Birs bei Münchenstein (s. Lachs), Birsig bei Binningen, Wiese, hier soll sie besser sein als in Rhein und Birs, Violenbach, Homburgerbach, Reigoldswilerbach (= Hintere Frenke) «trotz dem kalthen und harten Wasser», Benzenbach bei Eptingen und in den kleinen Bächen des nordöstlichen Kantonsteils. Im Giessen bei Kilchberg sind sie «von köstlichem Geschmacke und besonderer Grösse». Auch bei Rotenfluh fängt man «gute Forellen» (649, 142, 1244, 1335, 630, 1871, 2232, 2402, 2545, 2446).

Noch immer ist die Bachforelle in den kleinern Gewässern der wichtigste Fisch, besonders für den Sportangler. Man kann aber die Bestände nur durch regelmässigen Besatz mit Sömmerlingen halten, da die Schwermetallbelastung eine natürliche Vermehrung kaum mehr zulässt. Als bestes Forellengewässer gilt der Diegterbach, aber seit dem Bau der Autobahn sind die Erträge auf einen Drittel der ehemaligen zurückgeschmolzen.

Aesche

«Aesche, Thymallus». Wie auch die Forelle soll sie in der Wiese besser sein als in der Birs (142, 649, 630).

Zwischen Aesch und Münchenstein soll sie in der Birs noch häufiger sein, unterhalb des Wuhres in der Neuen Welt, ist sie nur spärlich vorhanden. Ob der bessere Geschmack der Wiesenäschen davon kommt, dass der Schwarzwaldfluss, dessen Einzugsgebiet aus kristallinen Gesteinen und Buntsandstein besteht, weiches Wasser führt, als die dem Jura entspringende Birs.

Felchen

«Balchen, Lavaretus» (649).

Der Rhein ist sicher kein Felchengewässer. Trotzdem konnte mir R. Minder bestätigen, dass heute noch öfters aus den Seen des Mittellandes Felchen herabgeschwemmt werden, aber von den meisten Hobbyfischern gar nicht als solche erkannt werden.

Moorgrundel

«Meergrundelen, Gobio marinus» (142, 649).

Auch sie soll als Seltenheit noch vorkommen.

Bartgrundel

«Grundelin, Cobitis fluviatilis barbata».

Wird bei Münchenstein mit dem Lachs genannt, auch im Birsig und in den Bächen zwischen Arisdorf und Buus (142, 649, 2402).

Ihr Fleisch muss zu Bruckners Zeiten sehr geschätzt worden sein. Heute wird das Fischlein, ausser von Kindern von Hand, kaum mehr gefangen. Die Grundel kommt nur noch in den Unterläufen von Birs und Ergolz vor, in deren Zuflüssen ist sie den wiederholten Verschmutzungen zum Opfer gefallen und als für die Fischerei uninteressant nicht mehr eingebracht worden. Daher muss sich dort der Reiher an die noch allein vorhandenen Forellen machen.

Hecht

«Hecht, Lucius».

Bruckner kennt ihn nur aus den «Weyhern» im Leimenthal (375, 649).

Die Bestände im Rhein gelten als gering, in der Birs ist er sehr selten, daneben wird er aber in verschiedenen Weihern gehegt: Eremitagenweiher bei Arlesheim, Schauenburgerbad, Allschwilerweiher.

Karpfen

«Karpfe, Cyprinus»

Auch er kommt in den «Weyhern im Leimenthal» vor. Ausserdem liefern die Weyher von Arisdorf beträchtliche Mengen von Karpfen» (375, 649, 2402).

In den Fliessgewässern nur noch geringe bis seltene Bestände, dafür wird er, besonders in der Form des Spiegelkarpfens noch in etlichen Weihern gehegt.

Schleie

«Schleyen, Tinca» (650).

Bruckner erwähnt sie nur in der Liste der Rheinfische. In den grösseren Fliessgewässern und in einigen Weihern besitzt die Schleie noch geringe Bestände.

«Barbe, Barbus».

Sie wird bei den Rheinfischen angegeben (538, 539, 649).

In Rhein und in den Unterläufen von Birs und Ergolz ist sie noch häufig, oberhalb des Birs- wuhrs in der Neuen Welt finden wir nur noch geringe Bestände.

Gressling

«Gressling, Gobius fluviatilis» (649).

Rhein, Birs und Ergolz beherbergen noch mittlere Bestände, sonst kennt man ihn nur noch aus den künstlichen Weihern der «Grün 80» bei Münchenstein und dem Grundwasseranreicherungsweiher bei Aesch.

Brachsen

«Bräsenen, Brama s [ive] Cyprinus latius» (649).

Im heute fast auf seiner ganzen Länge gestauten Baselbieter Rhein ist der Brachsen heute häufig, obwohl früher die Brachsenregion erst unterhalb Basel begann.

Blicke

«Plüenzen, Ballerus» (649).

Im Rhein gering verbreitet. Sie braucht zum Laichen Schilf- und überschwemmte Riedgebiete. Solche finden sich am Rhein kaum mehr.

Schneider

«Weissfisch, Alburnus» (650).

Im Rhein in geringen Beständen, sehr selten in der Birs oberhalb des Wuhrs Neuwelt.

Laube, Ukelei

«Lauelen, Leuciscus» (649).

Im Rhein und Birs noch mittlere Bestände.

Rotaue und Rotfeder

«Rottelen, Epelanus, Rutilus sive Rubellus fluviatilis» (649).

Rutilus = Rotaue, Rubellus = Rotfeder. Beide Arten besitzen im Rhein, in der untern Birs und Ergolz noch mittlere Bestände. In einigen grössern Weihern ist das Rotaue gut vertreten, im Anwiler Weiher und in der «Grün 80» die Rotfeder.

Strömer

«Riemling, Vendosia» (649).

Seine Bestände werden im Rhein, in der Birs und in der untern Ergolz als gering eingeschätzt.

Alet

«Alet, Capito et Squalus» (539, 649).

Wird in Rhein, Birs und Ergolz als mittel eingeschätzt. Ich mag mich noch aus den Dreissiger Jahren an mächtige Exemplare bei der Birsfelder Birsbrücke erinnern. In der Ergolz oben am Kesselfall bei Liestal soll er sehr selten gesehen werden.

Hasel

«Hässel, Capito minor, Squalus fluviatilis».

In der Birs «Barbe, Alet der Häsel und andere geringere Arten mehr» (539, 649).

Diese Weissfischarten waren, wohl ihrer vielen Gräte wegen, anscheinend gar nicht geschätzt.

Elritze

«Wettling, Phoxinus» (650).

Der «Wettig» gilt heute noch in Rhein, Birs und Ergolz, sowie den zwei oben schon erwähnten neuen Weihern im Birstal (Münchenstein, Aesch).

Nase

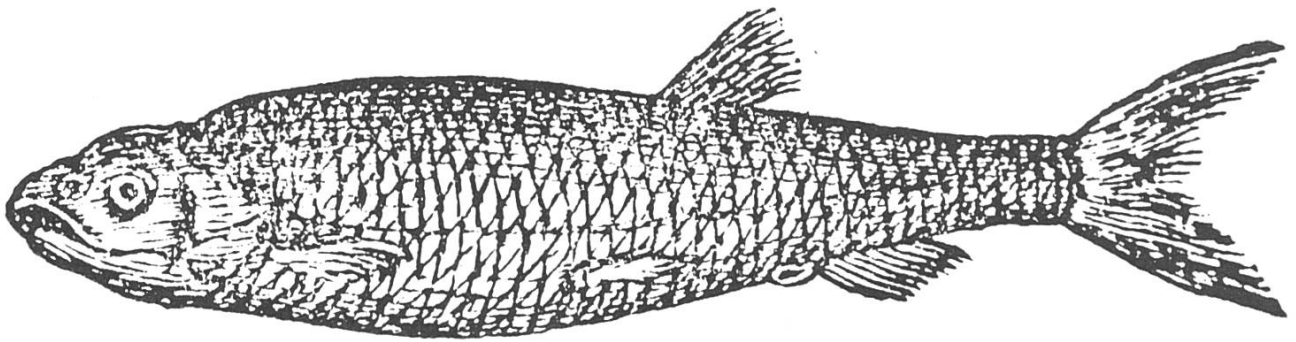
«Von dem Nasenfange»

«Da jährlich zu Frühlingszeit, gemeinlich in dem Aprillmonate, bey dem Ausflusse der Birse in Rheine, ein bey uns berühmter Fischfang zu beschehen pfleget, so müssen wir bey Abhandlung der zu St. Jakob gehöriger natürlichen Merkwürdigkeiten, auch einige Nachricht hiervon erteilen.

Es werden diese Fische, welche allhier in grosser Menge gefangen werden, und deren Abriss hiebey gehet, wie männiglich bekannt, Nasen genennet. Zu welchem Name Anlass gegeben die sonderbare Gestalt ihres Kopfs, da nemlich der obere und vorderste Teil desselben auf eine besondere Weise über sich gebogen, und einer aufgeworffenen Nase sich vergleicht, so dasz, dem Bericht nach der Naturkündiger, nicht leicht eine andere Gattung Fisch zu finden, von welcher sich hierinne unsere Nasen nicht unterscheiden. Über das ist auch das Maul in seinem Umkreise mit einem zimlich dicken Bord, gleich als mit dicken Lippen, versehen.

Die Länge einer Nase ist ohngefähr 9. bis 10. Zoll; die Breite aber, wo selbige nemlich am breitesten, macht 2. bis 3. Zoll aus. Die Ohren dieses Fisches seyn klein, die Schuppen aber zimlich breit. An dem inwendigen der Nase ist zu merken, dasz das Peritonaeum, oder die Haut, damit der Bauch innerlich überzogen, darinn etwas besonderes habt, dasz selbige ganz schwarz ist.

Den Geschmack oder die Annehmlichkeit dieses Fisches anbelangend, so verhält es sich damit, wie mit andern Dingen, welche denen Menschen zur Speise dienen; massen einige, darunter auch der berühmte Gesnerus, nicht dafür halten, dasz viel Rühmens davon zu machen, und diesem Fische ein luckes und ungeschmacktes Fleisch zueignen; andere aber denselben, wann er gebraten, zimlich schmackhaft finden. Durchgehends aber werden die vielen kleinen Kräte, damit derselbe, sonderlich gegen dem Schwanz, angefüllet, für unangenehm und mühsam im Essen gehalten. In vorigen Zeiten wurden viele derselben, gleich den Häringen, eingesalzen.



Von dem Nasenfange.

Sonsten werden die Nasen, was deren Güte antrifft, auch wohl unterschieden, in Ansehung der Zeit so wohl, als in Ansehung des Orts, da selbige gefangen werden; da nemlich die, so man Winterszeit fanget, und Eisnasen genennet werden, denen Frühlingsnasen vorgezogen; und die, so aus dem Rhein kommen, für besser gehalten werden, als die Birs- und Wiesennasen.

Es wird von Gesnero noch eine andere Gattung Nase beschrieben, welche die unserige an Schmackhaftigkeit weit übertreffen soll, und Elbnase, zu lateinisch *Capito Anadromus* genennet wird. Dise soll, seiner Beschreibung nach, der unsrigen zimlich gleych seyn, ausser dasz sie mehr weisslicht, auch über das darinn von den unsrigen unterscheiden, dasz sie sich nicht allezeit in Flüssen aufhaltet, sondern nur zu gewissen Zeiten aus dem Meer in die Elbe kommt, da hingegen die unserige nur in Flüssen sich befindet, und die Eigenschaft hat, aus denselben in kleinere und schnell fliessende Wasser hinaufzusteigen; wie denn bey uns dieselbe, im Frühjahre, aus dem Rheine in

die Birs kommt, und zu selbiger Zeit darinnen ihren Rogen von sich gibt, allwo sie denn in dem Aprilmonate in grosser Menge gefangen wird, da vorhin zu disem Fange, oberhalb und niederhalb der Birsbrücke, nachdem das Wasser gross oder klein ist, von allhiefigen Fischern die Anstalt und Einrichtung gemacht worden. Bisweilen ist dieser Nasenfang so glücklich, dasz während dem Nasenstrich, so eine Zeit von etwan vier Wochen ausmacht, bey hundert tausend, bisweilen auch merklich weniger, gefangen werden; doch, wann viele Jahre zusammen gerechnet werden, so findet sich, dasz die Ausbeute, ein Jahr in das andere, zu vierzig oder fünfzig tausend sich belauffet.

Zu der Zeit, wenn die Nase in den Birsflusse eintrittet, suchet sie alsobald ihren Rogen, mit deme sie häufig angefüllet ist, abzulegen, über welchen das Männlein seine Milch ausspritzt, dasz die Rogen von der Milch wie eingeschlossen und darmit überzogen werden; welche Materi, als ein dünnes Geplaster, alle Steine, Kiesz und Sand, überziehet, und deme sehr fest sich an-

zuhenken pflēget; also dasz vast auf al-
lem Gesteine die angebachene Rogen
zu finden und deutlich zu sehen sind,
samt denen schwarzen Pünktlein und
Merkmalen des Fisches; welcher bey
schönem Wetter, nach dem Verlaufe 14
Tagen, ausgeschloffen und lebendig ist.
Bey kleinem Gewässer kan man bemer-
ken, dasz der ganze Grund des Wassers
von diser Laich, gleich als mit einer
dünnen Haute, bedeckt ist, welche
sich bisweilen zu dreyssig bis mehrere
Schritte weit ausdehnet.

Die Nase aber, durch dise Arbeit ermü-
det, kehret in den Rhein zurücke, und
suchet in dem tiefen und stillen Gewäs-
ser, durch frisches Waiden, die verlorne
Kräften sich wiederum anzuschaffen»
(534–538).

«Die Nase pflegt im Frühjahr in die
Wiesen einzulaufen, wie in die Birse,
doch bey weitem nicht so zahlreich.»
Nach Bruckner scheut sie den Geruch
des Tannenflössholzes. Kommt sie aber
trotzdem in diesen Fluss, so soll sie
besser schmecken als die Birsnase. Er
begründet dies mit der kürzeren Wan-
derstrecke und der dadurch geringeren
Erschöpfung.

«Übrigens pflegen zu Zeiten die jungen
Nasen aus dem Rhein in die Wiesen zu
steigen, da sie dann an bequeme Orte
zusammen getrieben, und in sehr reicher
Anzahl gefangen werden» (631).

Noch bis in die Zwanzigerjahre unseres Jahr-
hunderts war der «Nasenstrich» ein für unsere Fi-
scher bedeutsames Ereignis. So habe ein Fischer,
so erzählte mir mein Onkel, an der Öffnung eines
Kartoffelsackes einen Fassreif befestigt, den Sack
einmal durchs Wasser gezogen und ihn dann mit
Nasen gefüllt, auf den Markt getragen. Bei sol-
chen Massenfängen sanken auch die Preise recht
rasch, die Nachfrage hörte auf, weil die Kunden
der Nasen überdrüssig wurden. Beim Pflanzen
legte man dann zu jeder Saatkartoffel eine tote
Nase als Dünger.

Sehr lebendig schildert auch der in Augst aufge-
wachsene Hans E. Keller den «Nasenstrich» in
der Ergolz­mündung. (BHbl Juni 1974, p. 458).

Dieser begann meist etwas später als in der Birs
und noch später als in der Wiese. Hatte man ge-
nug, so verhausierten die Frauen der Fischer die
Nasen bis weit hinauf ins Fricktal und Oberba-
selbiet. Auch er meldet, dass unverkäufliche
Ware im Garten untergespatet wurde. 1912
schloss sich das Stauwehr des Augster Kraftwer-
kes im Rhein, damit fand auch der Nasenstrich
in der Ergolz ein Ende.

Nachdem man, völlig gedankenlos, die unterste
Schwelle in der Birs erhöht hatte, konnte man in
der Birs nur noch dann einen bescheidenen Na-
senstrich erleben, wenn der Rhein Hochwasser
führte und durch den Rückstau der Birs diese
Schwelle unter Wasser geriet. Im Rhein leben
heute nur noch mittlere Bestände dieses früher
bei Basel als Backfisch beliebten, in andern Ge-
genden als «Gufechüssi» seiner vielen Gräten we-
gen eher geringgeschätzten Fisches.

Maifisch, Alose

«Aelzelen, Capito anadromus».

«. . . dasz diser Fisch bey uns als ein
Vorläuffer des Salmens, und von glei-
cher wilder Art, angesehen wird. Die
Fischer nennen ihne Eltzer oder Eltze-
len; er ist von mehr als dreyfacher
Grösse der Nasen, und hat, in Anse-
hung seines Leibs, einen grossen Kopf.
In dem Rheine pflegt er sich öfters in
denen Stollen, so die Krümmungen des
Wassers sind, welche bey denen Klip-
pen, wo das Wasser schnell darüber
lauffet, zur Seite entstehen, und stilles
und tieffes Wasser haben, aufzuhalten;
wenn er aber in die Birse eintrittet, so
geschiehet es gemeinlich in Gesell-
schaft verschiedener Fische seines Ge-
schlechts, welche in dem Hinaufsteigen
so ein grosses Geräusch machen, als
kein anderer Fisch zu erwecken pflēget.
Wenn er in disen Fluss kommt ist sein
Geblüt durch den strengen Lauf sehr
erhitzt, dick und zähe, und hat so ein
starken unangenehmen Geruch, dasz je-
nige, so ihne fangen, ihme gemeinlich
bey dem Schwanze einzuhauen, und
dadurch das Blut abzuzäpfen pflēgen»
(538, 649).

Der zu den Heringen gehörende Maifisch, der

aus der Nordsee bis zu uns aufstieg, gehört schon lange der Vergangenheit an. 1930 wurde der letzte bei uns bei Birsfelden gefangen. Seitdem hat man nichts mehr von ihm gesehen.

Ausser dem Maifisch sind auch noch die Neunaugen, der Stör, der Lachs ausgestorben. Andere Arten sind selten geworden. Als «Neuerwerbungen», teils absichtlich zur «Bereicherung» oder fahrlässig durch Aquarianer ausgesetzt wurden folgende Arten: Zander, Sonnenbarsch, Regenbogenforelle, Bachsaibling, Karausche und deren Zierform, der Goldfisch. Die «Graskarpfen», nämlich Tolstolob und Amur, beide aus Ostasien, hat man zum Vermindern der durch die Überdüngung des Wassers wuchernden Pflanzen in einigen Weihern eingesetzt.

Wirbellose

«Der Insekten oder des Geschmeisses gibt es nachfolgende; wir bemerken, um nicht weitläufig zu werden, nur das *genus* die Art der Thiere, und nicht die Gattungen oder *Species*» (2577).

«Die Betrachtung allerley fliegenden und kriechenden Gewürmes sollte nun als ein Teil der natürlichen Merkwürdigkeiten billig einen Platz haben. Es ist Schade, dass unter den auf der Landschaft lebenden Gelehrten nicht mehr Liebhaber von der *Historia naturali* seyn. . .» (375).

Unter «Gewürm und Geschmeiss» fasste man dazumals alles zusammen, was mehr als vier oder weniger als ein Bein hatte, also vom Insekt bis zum Regenwurm. Der knappen Angaben Bruckners gemäss können wir hier die einzelnen Arten, sofern sie sich unterscheiden lassen, auch nur nach Ordnungen zusammenfassen.

Libellen

«Wassermücke, Libella» (2577).

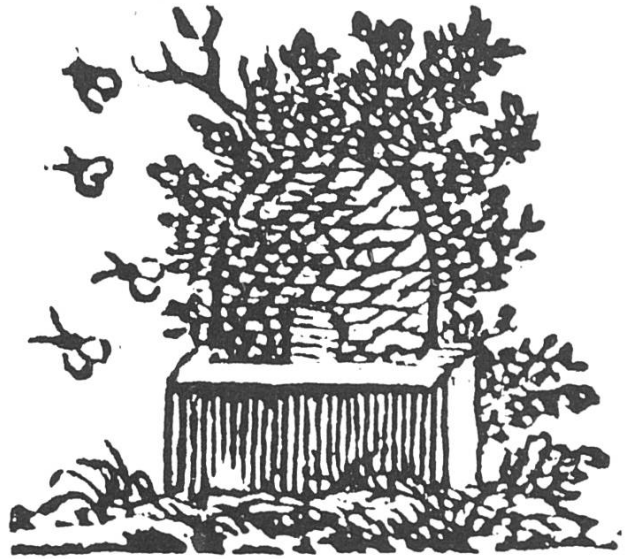
Heuschrecken

«Heupferd, Locusta», «Grille, Grillus», «Wärre, Grillotalpa» (2577, 2578).

Fangschrecken

«Die Squille, Squilla» (2578).

Squilla manta ist heute ein im Mittelmeer lebender Krebs mit Fangbeinen, wie sie auch *Mantis*



religiosa, die Gottesanbeterin besitzt. Sicher meint Bruckner diese Art, die noch heute in warmen Sommern im Birseck und Leimental auftreten kann.

Läuse

«die Laus *Pediculus*» (2577).

Pflanzenläuse und Wanzen

«Cochenille, die falsche, *Coccinella*». «Die Wanze, *Cimex*». «Wasserskorpion» lebt in Gewässern (2577, 2578).

Die falsche Cochenille ist, wie ihre im Süden lebende Echte *C.* eine Schildlaus.

Hautflügler

«Die Hornusse, Crabro». «Die Wespe *Vespa*». «Die Ameise, *Formica*». «Die Biene, *Apis*» (2577, 2578).

«. . wie die Bienen und Wespen die Klebteilchen, das zukünftig Honigsüss ab den Blumen pflücken und einsammeln ... » (263).

«Ameisensäcklein» Dadurch soll ein an einem Geschwür leidender Knabe im Eptingerbad durch Einkochen im Badewasser geheilt worden sein (2292).

Schmetterlinge

«Der Schmetterling, *Papilio*». «Die Raupe, *Eruca*». «Die Motte, *Tinea*» (2577).

«Wenn vorzeiten einige Tropfen Bluts, so aus der Luft auf die Schilde der zu Felde ligenden römischen Soldaten gefallen, das ganze Kriegesherr beunruhiget und zaghaft gemacht; Wenn gleiche Tropfen, so auf die Hände der Schnidter so die Früchte abgehauen, gefallen, dise Hände sinkend gemacht, und für Wunderzeichen angesehen worden; so wissen wir nunmehr ganz gewiss, dasz solche Tropfen allein von einer Art Schmetterlingen herkommen, die über unser Haupt fliegen und solche fallen lassen.

Der Landmann bey uns hat schon öfters wahrgenommen, dasz in dem Spätjahre eine Gattung weissgelber grosser Schmetterlinge sich zusammen thut und miteinander streichet; das Nasse, so sie fallen lassen, ist weisz-röthlich und der Ort, wo es hinfällt, wird ohnfehlbar das folgende Jahr mit Rauppen oder kleinen Würmern angefüllet seyn» (2217 f.).

«Man erschrack vorzeiten, wenn man auf vielen Blättern seines Baumgartens die Anfangsbuchstaben seines Namens aufgeschrieben fand; nun aber weisz man schon, dasz eine Art Würmer ein ätzendes Salz von sich geben und solche Züge machen, so den arabischen Buchstaben gleichen» (2219).

Bruckner scheint merkwürdigerweise den Zusammenhang zwischen Raupe und Falter noch nicht gekannt zu haben, den Maria Sibylle Merian hundert Jahre vor ihm schon entdeckt hatte. Der «Blutregen», so hat er richtig erkannt, stammt von frisch ausgeschloffenen Schmetterlingen und stellt den während dem Puppenstadium angesammelten Kot dar. Auch die von ihm erwähnten Züge des Kohlweisslings kommen immer noch vor, manchmal in Millionenscharen. Die «Schriftzüge» in den Blättern stammen von Miniermottenraupen, die den Raum zwischen den beiden Blatthäuten ausfressen.

Die drei letztgenannten Beobachtungen zitiert Bruckner übrigens im Zusammenhange mit dem Aberglauben, gegen den er als Kind der Aufklärung kräftig loszieht.

Zweiflügler

«Die Mücke, Musca». «Die Breme, Tabanus». «Die Schnacke, Culex» (2577). Biel-Benken: «Fliegenneck ist ein jäher, sandigter und von der Sonnen wohlbestraalter Ort, darbey sehr viele Fliegen sich aufhalten. Die Bauersleute versichern, dasz bey Grabung des Sandes, im Frühjahr, viele Fliegen in demselben gefunden werden, und biszweilen verschiedene aneinander kleben: dahero sehr gläublich, dasz dise Thierlein bey angehendem Winter sich in disen trockenen Boden zu verkriechen und den Winter über darinnen zu ruhen pflegen» (327).

«Und wenn heut zu tage ein Mutter-schaaf oder so gar ein Streitwider einer Herde plötzlich in einem Kraise sich herumdrehet und seltsame Sprünge macht, so weisz man dasz solches nicht von der giftigen Luft, so ihn angewehet, noch von der Zauberey, sondern von einer kleinen bosartigen Wespe herkomme, die Schlupfwespe genannt. Welche mit einer Geschwindigkeit in die Nase der Thiere hineinschleift und allda ihre Eyer ableget».

Unter der «Mücke» ist die Stubenfliege gemeint. Noch heute ist sie im Unterelsass «e Mugg». «Bremen» heissen die Bremsen noch heute bei uns. Auch der «Schnoogg», die Stechmücke, plagt uns immer noch.

Leider konnte ich nicht herausfinden, welche Insektenart dem Fliegenneck seinen Namen eingetragen hat.

Die «Schlupfwespe» Bruckners ist keine Wespe, sondern die Schafbiesfliege, *Oestrus ovis*. Sie löst bei Schafen die «falsche Drehkrankheit» aus. Auch hier will Bruckner einem Aberglauben begegnen.

Flöhe

«Der Floh, Pulex» (2577).

Käfer

«Der Käfer, Scarabeus». «Erd- und Wasserkäfer». «leuchtende Käfer, Ci-cindela» (2577).

«Die sogenannten St. Johannes-Würmer, welche zu Nachte einen hellen Schein von sich geben, werden auch nicht mehr für irrende Geister angesehen; der Landmann kennt diesen Wurm und der Naturforscher weisz, dasz dieses einsiedlerische Tierlein nur zur Zeit seiner Begattung leuchtet, hie-mit die gütige Natur gesorget hat den Gatten leichter ausfündig zu machen» (2219).

«Der Hirt, der ehemalen an dem Stamme des Baumes geschlafen, worin ein kleiner Holzwurm gearbeitet, erschrickt nicht mehr über diese sogenannte Todten-Uhr; er weisz nunmehr dasz dieser Wurm mit seinem Leben keine Verbindung habe» (2219).

Auch diese beiden Beispiele sollen aufklären.

Tausendfüßler

«Der Vielfusz, Scolopendra» (2578).



Spinnentiere

«Die Mülbe, Acarus». «Die Spinne, Aranea» (2577).

«Gott, (...) dessen Weisheit und Allmacht so grosz in dem Bau der Milbe als des Elephanten ist» (2617).

Krebstiere

«Flöhe und Läuse» im Wasser, also Hüpferlinge und Daphnien (2578).

«Die Assel, Asellus» (2577).

Der Flusskrebs wird meist bei den Fischen genannt, nämlich im Birsig, im Benzenbach bei Eptingen, im «Violen- oder Fiehletetbächlein» bei Augst, «hat viele. . .Krebse». Auch die Rheinzufüsse des Nordostbaselbietes sind reich an Krebsen. Der Otterbach heisst bei Bruckner «heute Krebsbach». (Vgl. Fischotter) (232, 375, 643, 1244, 2402).

Schnecken

«Die Schnecke, Cochlea, Limax»

«... wie die Schnecken ihre Mahlzeit auf dem Laube halten. . .» (2577, 263).

Schnecken hat man zu Bruckners Zeiten kaum gegessen, sonst hätte er diese sicher als Delikatesse erwähnt.

Würmer

«Der Wurm, Vermis». «Der Blutigel, Hirudo sanguisuga» (2577, 2578).

«Blutigel» für Blutegel wird bei uns immer noch gebraucht.

Literatur

Säuger: Koelner, R.: Anno dazumals (1929); Baumann: Die freilebenden Säugetiere der Schweiz (1949); Rahm: Die Säugetiere der Schweiz (1976).

Vögel: Gesner/Horst: Vogelbuch, Deutsche Ausgabe (1669); Glutz: Die Brutvögel der Schweiz (1962); Glutz: Handbuch der Vögel Mitteleuropas (1962–1991); Heinzel/Fitter/Parslow: Pareys

Vogelbuch (1972); Génsbühl/Thiede: Greifvögel (1986).

Reptilien, Amphibien, Fische: Steinmann: Schweizerische Fischkunde (1948); Muus/Dahlström: Süßwasserfische (1961); Imbeck, P.: Natur aktuell (1988).

Korrekturen und Bemerkungen zu «Bruckners Tierwelt»

Leider haben sich im ersten Teil der Arbeit von Willy Schaub eine Anzahl von störenden Fehlern eingeschlichen, die allerdings nicht auf das Konto von Redaktion und Verlag gehen. Nachfolgend publizieren wir die Richtigstellung. Beigefügt sind im Abschnitt «Vögel» auch einige ergänzende Anmerkungen von Karl Martin Tanner, Seltisberg, dem es ein besonderes Anliegen ist, dass gewisse Fehler nicht von späteren Autoren tradiert werden. Es sei aber darauf hingewiesen, dass diese Anmerkungen, die Tanner im einzel-

nen auch belegen kann, von Willy Schaub bestritten werden. Wir sind indessen der Meinung, dass diese andere Ansicht dem interessierten Leser nicht vorenthalten werden sollte. Da in diesem Verzeichnis kleine Transkriptionsfehler nicht erfasst sind, empfiehlt sich jedermann, der Willy Schaub's wertvollen Beitrag als Grundlage zu weiteren Forschungen nehmen will, »ad fontes» zu gehen.

Die Redaktion dankt Karl Martin Tanner für seine freundliche Mithilfe. dw

1. Grundsätzliche Bemerkungen von K. M. Tanner

– Es gibt etliche Namen bei Bruckner, welche mit dem allerbesten Willen heute nicht mehr einwandfrei einer Art zugeordnet werden können. Deshalb wäre es sinnvoll gewesen, zwei getrennte Artenlisten zu erstellen: eine mit allen Arten, die heute noch sicher angesprochen werden können, und eine mit den fraglichen Arten.

– Sicher ist es nicht sinnvoll, unklare Angaben bei mehreren Arten aufzuführen (z. B. Buus, Rohrritscherlin).

– Ich vermute, kann es aber auch nicht sicher nachweisen, dass Bruckner in der Zusammenstellung von 1762 zwei

oder mehrere ihm vorliegende Listen miteinander vermischt hat. Denn es ist doch auffallend, dass eine beträchtliche Anzahl der Arten mehr als einmal erwähnt werden (z. B. «Däucher, Mergus», Turmfalke, Brachvogel, Uhu, Wendehals, Zaunkönig und Goldhähnchen, Rotdrossel, Gartenrötel, Goldammer, Gimpel, Hänfling, Tannenhäher, Kernbeisser). Gewisse Arten werden ja auch an den verschiedenen Stellen mit unterschiedlichen Namen belegt. Eine dieser vermuteten «Ausgangs-Listen» enthielt bereits «moderne» binäre Artnamen (z. B. bei den Meisen), die andere(n) noch nicht.